

## „Erlösung“

Vortrag 7. Nov. 2020

– als Manuskript gedruckt; unredigierte Fassung –

### 1 Einleitung

„§. 11. Das Christenthum ist eine der teleologischen Richtung der Frömmigkeit angehörige monotheistische Glaubensweise, und unterscheidet sich von andern solchen wesentlich dadurch, daß alles in derselben bezogen wird auf die durch Jesum von Nazareth vollbrachte Erlösung.“<sup>1</sup>

So definiert Schleiermacher das Christentum. Was das Christentum von anderen Religionen unterscheidet, sei also der Bezug auf die Erlösung in Jesus von Nazareth. Die religionswissenschaftliche Problematik übergehe ich; vielmehr interessiert mich die Frage, was denn das sei: „die durch Jesum von Nazareth vollbrachte Erlösung“. Schleiermacher selbst macht sofort auf das Problem dieser Definition aufmerksam: Zwar würden alle Christen den Ausdruck „Erlösung“ für zentral ansehen – „ein solcher zu dem sie sich alle bekennen“<sup>2</sup>, allerdings gebrauchen ihn „vielleicht aber Jeder in einem andern Sinne“<sup>3</sup>. Schleiermacher selbst setzt voraus, dass es in all diesen Gebrauchsweisen ein Gemeinsames gebe, das er dann (natürlich) im frommen Selbstbewusstsein findet, was ich hier nicht weiter verfolgen will, weil es dann doch, bei allem Anspruch der Neutralität auf eine dogmatische Setzung im Gewand des Allgemeinen hinauslaufen muss. Mich interessiert vielmehr die Spannung zwischen der Selbstverständlichkeit, mit der hier der Begriff der Erlösung als das

---

<sup>1</sup> F. D. E. Schleiermacher, Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Zweite Auflage (1830/31) : erster und zweiter Band, hg. von R. Schäfer (KGA I, 13, 1+2), Berlin/New York <sup>2</sup>2008, 93.

<sup>2</sup> A.a.O., 95.

<sup>3</sup> Ebd.

Zentrum christlicher Religion erscheint; der Ausdruck der Erlösungsreligion ist uns ja geläufig. Auf der anderen Seite ist schon zu Schleiermachers Zeiten gar nicht klar, was damit gemeint sein sollte. Das könnte damit zusammenhängen, so meine Vermutung, dass der Begriff in seiner theologischen Bedeutung gar nicht klar sein *kann*, und dass das auch noch gut so ist. Dann verliert er aber natürlich seine Funktion als Definitionsmerkmal des Christentums (Warum muss eine Definition überhaupt sein? Wenn schon, dann würde ich vorschlagen: „Aus dem Judentum hervorgegangene Gemeinschaft, die Jesus aus Nazareth als ihren Herrn bekennt.“ Das schiene mir auch dogmatisch das Sachgemäße).

## 2 Vielfalt soteriologischer Begriffe

Es ist von Vorteil, dass ich den Begriff der Erlösung heute im Kreis von Kolleginnen und Kollegen bedenken kann, die ganz ausdrücklich die weltweite Ökumene vertreten. Christoph hat mir in der Einladung von den sehr verschiedenen Gebrauchsweisen des Begriffs in den jeweiligen Partnerkirchen berichtet. Und das bildet sich ja schon allein sprachlich ab. Die Kampagne heißt „salvation – not for sale“, und wir übersetzen das üblicherweise mit „Erlösung“. Aber das ist ja nicht selbstverständlich. Wenn man im Lexikon nachschlägt, sind da mehrere Möglichkeiten: „Heil“ und „Rettung“ ginge ja auch, und die „Salvation Army“ ist nicht die „Erlösungsarmee“. Und umgekehrt sind das auch verschiedene Möglichkeiten mit verschiedenen Assoziationen und Kontexten: redemption (Wiedergutmachung, Tilgung, Rückzahlung), ransom (Lösegeld, Freilassung, loskaufen), oder nur zum Beispiel in Portugiesisch: außer *salvação*, was ja auch die Rettung aus Seenot heißen kann, noch *redenção* und *resgate* (Befreiung aus Gefangenschaft, Bergung, Rettung, Lösegeld), oder auch *libertação*.

Das lässt sich kaum in einer gemeinsamen Definition fassen. Aber alle Wörter und Assoziationsfelder finden sich schon im Neuen Testament. Schon dieser sprachliche Befund zeigt, dass „Erlösung“ nur als *pars pro toto* für die

verschiedenen Redeweisen gelten kann. Kennzeichnend jeweils, welche Begriffe (und in welcher Auslegung) in den Vordergrund treten; das kann kulturell und/oder konfessionell unterschiedlich sein.

Folgerung: Weder kann ein soteriologisches Modell alle anderen umfassen; dazu sind die Gehalte und Vorstellungswelten (*frames*) zu unterschiedlich. Noch kann einer auf Kosten der anderen als verbindlich gelten, auch wenn es unterschiedliche Gewichtungen gibt und die Frage bleibt, ob und inwieweit alle diese Redeweisen und vor allem ihre Interpretationen und Weiterentwicklungen in der Geschichte theologisch auch legitim sind. Dabei geht es um Kritik und Meta-Kritik von theologischen Konzeptionen; besonders standen da und stehen „Opfer“ und „Satisfaktion“ im Zentrum des Interesses, wobei die heute auch in den Kirchen gängige Kritik sich von Positionen absetzt, die in der Bibel gar nicht und in der Theologiegeschichte kaum je vertreten wurden.

Zweite Folgerung: Gerade die Vielfalt ist soteriologisch sachgemäß. Das ist ja schon im NT so: Auch da gibt es nicht nur ein Modell oder auch nur ein dominierendes, sondern sehr unterschiedliche Sprachformen, um das zur Sprache zu bringen, wie Gott im Tod Jesu zu unsrem Heil handelt. Man spricht hier üblicherweise von „Deutungen des Todes Jesu“, wobei ich dem Ausdruck gegenüber zurückhaltend bin, weil er notorisch irreführend ist. Vielleicht wäre besser: Sprachbilder und Metaphern für das von Gott in Jesus Christus gegebene Heil.

Zurück zur Vielfalt: Die erlaubt und erfordert Kontextualisierungen, auch und gerade ins Profane hinein. „(Er)lösung“ ist ja auch erst einmal profan, gerade auf alttestamentlichem Hintergrund. „Lösung“ im AT wird vor allem mit גָּאָל (*g'l*) und פָּדָה (*pdh*) ausgedrückt; beide bezeichnen Loskauf im ökonomischen Sinn: *g'l* kann sogar für die Auslösung von (gepfändeten) Grundstücken verwendet werden. (Er-)Lösung bedeutet hier also, dass A die Schuld von B bezahlt und B so aus der Abhängigkeit/Schuldsklaverei befreit. Im Buch Rut ist das ein zentrales Motiv, verbunden mit anderen Rechtsinstituten wie

Leviratsehe – und hier wird auch der profane Gebrauch auf Gott hin transparent. Die Grundbedeutung bleibt auch im NT gleich: ἀπολύτρωσις (apolytro-sis); wobei das, der gesellschaftlichen und rechtlichen Realität entsprechend, noch deutlicher mit Loskauf aus Sklaverei verbunden ist. Zum theologischen und soteriologischen Terminus wird das erst in der Übertragung auf Gottes Handeln, behält dabei aber seine konkreten Klänge behält (in der Geschichte des Paulus ist das besonders deutlich, so auch 2. Timotheus 3,11).

Ich kann das in diesem Rahmen nicht detailliert an allen genannten soteriologischen Termini durchführen; es ist aber wohl deutlich, dass alle einen je unterschiedlichen Klang haben und unterschiedliche Assoziationen hervorrufen. Es liegt auf der Hand, dass die Bevorzugung unterschiedliche Termini mit unterschiedlichen Erfahrungen existenzieller Not korrespondieren. Und die unterschiedlichen soteriologischen Modelle haben kulturell unterschiedliche Plausibilität: Für die Menschen der Antike und auch des Judentums in neutestamentlicher Zeit war z.B. Opfer eine selbstverständliche Sache – Tieropferaltäre waren an fast jeder Straße, und Historiker vermuten, dass fast alles Fleisch, das damals gegessen wurde, aus Tieropfern stammte. Wenn wir heute den Ausdruck hören, denken wir nicht an die kultische Bedeutung, weil das nicht zu unserer Lebenserfahrung gehört etc.

Die Aufgabe wäre, nach der hermeneutischen Klärung jedes der Modelle in der theologischen Bedeutung und in seiner heutigen Relevanz zu entfalten. Andeuten kann ich das heute nur für „Erlösung“ und „salvation“; bei ersten liegt der Akzent auf „Befreiung“, beim zweiten auf „Rettung“. Das sind auch theologische und konfessionelle Linien; so dominiert in der Westkirche (also in der römisch-katholischen und der reformatorischen Tradition) die Logik von Sünde und Vergebung, in der Ostkirche dagegen die von der Rettung aus der Vergänglichkeit. Das ist natürlich idealtypisch gesagt; keine Konfession bestreitet, dass die verschiedenen Dimensionen zusammengehören. Weiter kann idealtypisch gesagt werden, dass im Osten (wie vermutlich in großen Teile der Alten Kirche) der Fokus auf der Inkarnation liegt, während der

Westen das Kreuz im Zentrum hat. Auch hier gilt: Das sind Gewichtungen innerhalb der *ganzen* story Jesu Christi, in der freilich das Kreuz die Mitte ist, ohne den diese story nicht mehr story Gottes ist!

### 3 Bindung an Christusgeschehen

Damit ist schon der theologische Kern im Blick: Was die neutestamentlichen Redeweisen einigt, ist dass sie durchweg zur Sprache bringen wollen, wie Gott in Jesu Christus zu unserem Heil handelt. Da hat Schleiermacher ganz recht, wenn er Erlösung mit Jesus verbindet – neutestamentlich genauer freilich mit Christus. Der Unterschied hat auch theologisches Gewicht: Im NT ist das Datum und der Fokus die Auferstehung des Gekreuzigten und nicht wie bei Schleiermacher das Gottesbewusstsein des Menschen Jesus.

Damit haben wir schon zwei Kriterien, die zur Geltung zu bringen sind: Zum einen die Christuszentrierung, die vom NT her vorgegeben ist – Christozentrismus ist also keine Erfindung von Karl Barth, sondern die logische Konsequenz seiner Hinwendung zur Schrift –, zum anderen die Konkretion in der Erfahrung der Auferstehung, denn diese hält die unterschiedlichen Traditionen zusammen.

Wenn eines der beiden fehlt, kommt es zu theologischen Fehlentwicklungen – mit ethischen und politischen Konsequenzen. Mir ist in eindrucklicher Erinnerung ein Gottesdienst der „Igreja Universal do Reino de Deus“ in Porto Alegre: Da habe ich nicht nur eine veritable Dämonenaustreibung erlebt; signifikant war für mich auch die Inszenierung. Die „Kathedrale“ war das Erdgeschoss eines großen Gebäudes; der Raum erinnerte an einen ehemaligen Supermarkt. Vorne auf der Bühne stand in der Mitte ein leerer Stuhl, der ein Zeichen für die Gegenwart des unsichtbaren Christus; mir war es eher das Zeichen, dass in solchem „Christentum“ die Stelle Christi hier leer bleibt (der Thron wurde im Übrigen auch fast völlig ignoriert).

Kennzeichnend für solches Christentum ist die Verschiebung vom Christusgeschehen auf einen allgemeinen Segen Gottes, was freilich auch in der Volksfrömmigkeit Europas zu beobachten ist – man muss dazu nur einmal in den Raum mit den Votivgaben in Vierzehnheiligen gehen. Die Betonung des auch innerweltlichen Segens ist als solches ja noch kein Problem, sondern auch gut biblisch. Aber das ist zum einen anfällig für allerlei Magisches, zum anderen auch letztlich trostlos, weil es die Brüchigkeit und Fragilität des menschlichen Lebens verleugnen kann. Gegen beides ist immer wieder die Rückbindung an das Christusgeschehen zur Geltung zu bringen (nur um Missverständnisse zu vermeiden: „Christusgeschehen“ ist Fokus und Kurzform für Gottes Handeln in Israel, in Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung, und in seiner Gegenwart im Geist). Das heißt aber auch: Rückbindung an das Kreuz.

Darum muss es jetzt um

#### 4 Sünde

gehen. Ohne ein differenziertes Verständnis von Sünde ist die christliche Soteriologie ohne Substanz – es gibt gute Gründe für die Annahme, dass der Plausibilitätsverlust des christlichen Glaubens in der Gegenwart hier eine wesentliche Ursache hat. Wenn Menschen sich als nicht erlösungsbedürftig verstehen, wozu brauchen sie den Glauben? (Ich sage gleich dazu, dass diese Frage selbst noch einmal kritisch verändert werden muss) Aber die Logik der Soteriologie ist hier betroffen.

Das ist z.T. die Folge kirchlicher und theologischer Traditionen, die zur Privatisierung und Moralisierung des Sündenverständnisses geführt hat. Das ist ein komplexer Prozess, der hier nicht einmal umrissen werden kann. Es ist freilich wichtig zu sehen, dass das – wie eigentlich alle geschichtliche und also auch kirchengeschichtlichen Prozesse – eine ambivalente Angelegenheit ist. Die „Privatisierung“ der Sünde ist verbunden mit der Entwicklung der mittelalterlichen Beicht- und Bußpraxis, die wir aus evangelischer Perspektive

zumeist negativ wahrnehmen, die aber für den Zivilisationsprozess im MA und die Überwindung der Herrschaft der nackten Gewalt von großer Bedeutung war. Neuzeitlich dann verbindet sich das mit der allgemeinen Subjektivierung (die natürlich auch ökonomische Gründe hat); hier ist vor allem der Pietismus zu nennen, in dem die Privatisierung der Sünde mit der Entdeckung der Innenwelt verbunden ist.

Es lohnte sich, dem weiter nachzugehen, was ich hier aber natürlich nicht unternehmen kann. Statt dessen springe ich gleich in die Gegenwart und damit zu der Problematik, die aus der Privatisierung und Moralisierung des Sündenbegriffs resultierte. Das wurde nämlich weithin als Überforderung und Belastung empfunden; der Sündenbegriff galt als Inbegriff dessen, was das Leben abwertet und freudlos macht. Der Widerstand gegen die Moralisierung führte zu Trivialisierungen des Sündenbegriffs: „Alles was Spaß macht ist Sünde, ungesund oder macht dick.“ Ein Eishersteller bewirbt seine Produkte mit den Todsünden etc. Solche Trivialisierungen sind psychologisch sicher zu lesen als Abwehr einer Bedrohung; sie passen aber auch dazu, dass die Frage nach dem Heil insgesamt verdrängt wird durch die Sorge um das Wohlergehen. Die Grundbotschaft ist: „Wir sind ok.“ – wozu braucht es dann „Erlösung“?

Diese Veränderung in der Perspektive ist kirchlich weithin akzeptiert; Sünde wird dann auch in der Kirche zu der Botschaft, dass wir zwar nicht komplett ok sind, dass Gott das aber nicht so ernst nimmt, sondern uns auch so annimmt. Statt Erlösung ist Lebensbegleitung und Beratung das Paradigma; das bestimmt weite Teile der gegenwärtigen Praktischen Theologie. Dann ist aber die Frage, was Glaube und Kirche da noch bedeuten – Lebensbegleitung gibt es schließlich auch anderswo, und das ohne schlechtes Gewissen, dass wir uns letzte Woche uns nicht genug um die Anderen gekümmert hätten. Um nicht falsch verstanden zu werden: Da ist was dran, aber wenn das alles ist, dann bedeutet das eine Entleerung. Und in diese Entleerung ist der Begriff der Erlösung geraten, und damit alltagssprachlich weithin verschwunden – zur Ausnahme komme ich noch. Aber allgemein ist Erlösung nur noch Entspannung

nach Anspannung: die erlösende Nachricht. So können die Aachener Nachrichten am 02.11.2020 titeln: „BER nimmt Betrieb auf: Der Tag der Erlösung“

Diese Entleerung der Soteriologie und das Verschwinden der Sehnsucht nach Erlösung kann nun gerade nicht dadurch beantwortet werden, dass man eine traditionelle Sündenlehre erneuert, die ja auch nur scheinbar traditionell ist – die Moralisierung und Privatisierung der Sünde ist auch theologisch als bedenkliche Entwicklung vor allem des 19. und 20. Jhds. zu erkennen. Der Widerstand gegen dieses Sündenverständnis ist ja auch berechtigt; gerade aus theologischen Gründen, zum einen weil die Moralisierung der Sünde selbst schon eine Trivialisierung war, zum anderen, weil sie schöpfungstheologisch problematisch war und auch das falsche Bild Gottes als unbegrenzter Sittenwächter produzierte.

Aber der Verlust der Rede von der Sünde ist auch gefährlich in ihrer tendenziellen Gnadenlosigkeit: Wenn von Sünde die Rede ist, kann und muss von Gnade gesprochen werden; wo nur noch von Schuld gesprochen werden kann, fällt das aus. Also ist die scheinbare Entlastung eine Bedrohung – sowohl im Individuellen, wenn ich mich nämlich gerade nicht als „ok“ erfahre und erst recht in der Anwendung auf andere: die *Welt* ist eben nicht ok.

Die christliche Tradition hat da einiges zu bieten, das eben nicht in das grob skizzierte moralisierte und privatisierte Sündenverständnis führt. So könnte z.B. eine Erinnerung an die theologisch so oft kritisierte Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury dazu anleiten, die Trivialisierung der Soteriologie zurückdrängen: Es geht bei Anselm ja nicht um die verletzte Ehre eines preußischen Junkers, sondern darum, dass die Sünde die Welt aus den Fugen gebracht hat. Das ist ja doch die Erfahrung unserer Gegenwart und wäre im Sündenverständnis erst wiederzugewinnen. Dazu muss man Anselms Modell nicht wiederholen, obwohl das auch wesentlich besser ist als sein Ruf. Aber jedenfalls müsste doch die theologischen Reflexion auf Sünde gerade da ansetzen, dass die Welt aus den Fugen ist, und dass wir Rettung brauchen.



Jedenfalls ist die biblisch begründete Vorstellung von der Sünde als Macht realistischer als die Engführung auf falsches individuelles Handeln. Wie individualistisch wir denken, kann man daran erkennen, dass die „Bankenkrise“ (die obendrein sofort als Krise *der* Banken behandelt wurde, und nicht als die Krise, die *durch* Banken ausgelöst wurde) rasch mit der „Gier der Manager“ erklärt wurde. Der Schaden im System wird so zum individuellen Versagen.

Dem wäre theologisch zu widersprechen. Sünde ist Macht: Das heißt, dass wir erst einmal nicht darüber verfügen, und nicht durch schlichten guten Willen abstellen können. Individueller „guter Wille“ kann vielmehr Teil dieser Macht sein. Erlösung ist dann aber eben auch etwas anderes als die Befähigung zur besseren Moral oder als Hoffnung auf Erlass der verdienten Strafe.

## 5 Eschatologie

Das kann an den vielleicht noch verbreitetsten Gebrauch des Wortes „Erlösung“ in der Alltagssprache anschließen: angesichts des Lebensendes von Schwerkranken. Ich will das ernst nehmen und sehe darin eine Erinnerung, vielleicht auch nur Reminiszenz an die christliche Hoffnung auch bei Menschen, denen Glaube nicht mehr viel bedeuten kann. Hier sprechen sie von „Erlösung“, weil sie an der Grenze des Sprechens und Begreifens angekommen sind. Damit sind wir dann auch gleich bei der eschatologischen Dimension, auch wenn die kaum mehr ausgesprochen wird. Auch darin sehe ich mindestens eine Mitverantwortung bei der kirchlichen Verkündigung, die eschatologisch wortlos geworden ist – Gottseidank haben wir wenigstens die alten Texte und Lieder, in denen wir unsere Sprachlosigkeit aufheben können.

Die in der Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts zu beobachtende Abkehr von der Ausrichtung auf die Zukunft Gottes und die verbreitete theologische Kritik an der Frömmigkeitstraditionen vergisst deren genauen Kontexte: Paul Gerhardts Vertrauenslieder z.B. sind alles andere als naiv; die Rede vom „Jammertal“ ist nicht Schwarzmalerei, sondern entspricht sehr genau der

Lebenserfahrung dieser Zeiten usw. Die theologische Kritik daran erweist sich so als eurozentristisch und modernisierungszentriert: Die Erfahrungen der Leidenden kann sich viel eher in dieser Tradition wiederfinden als in der Theologie der Gegenwart, die davon ausgeht, dass die modernisierte Welt insgesamt auch schon „ganz ok“ ist. Der Verlust des Apokalyptischen in der Theologie ist von hier aus auch als eine Verbürgerlichung der Religion zu erkennen, die die angenehme Einrichtung der eigenen Welt vor Augen hat.

Dagegen kommt ein starker Einspruch aus der kritischen Philosophie, der theologisch zur Geltung zu bringen wäre. Der abschließende Aphorismus aus Theodor W. Adornos „Minima Moralia“ hat die Überschrift „Zum Ende“ und beginnt so:

„Philosophie, wie sie im Angesicht der Verzweiflung einzig noch zu verantworten ist, wäre der Versuch, alle Dinge so zu betrachten, wie sie vom Standpunkt der Erlösung aus sich darstellten. Erkenntnis hat kein Licht, als das von der Erlösung her auf die Welt scheint: alles andere erschöpft sich in der Nachkonstruktion und bleibt ein Stück Technik.“<sup>4</sup>

Das Buch entstand während des Zweiten Weltkriegs im amerikanischen Exil und ist getragen von dem Erschrecken, dass Katastrophe in Denk- und Persönlichkeitsstrukturen mitbegründet ist, von denen sich niemand freisprechen kann. Ich kann nur kurz darauf hinweisen, dass das ein Ansatz für eine sehr dringende Neugewinnung der Erbsündenlehre – die traditionelle Bezeichnung ist freilich unglücklich, weil irreführend – sein kann. Auf unser Thema bezogen: Können wir uns die wirkliche Befreiung von den Machtstrukturen, Ungerechtigkeiten und Gewaltherrschaften in dieser Welt vorstellen? Sie ist jedenfalls keine realistische Perspektive menschlichen Handelns. Und doch ist Handeln gerade dann menschlich, wenn es von dieser Zukunft, die wir nicht machen können, herkommt. Denn das nötige Handeln darf sich von der Unmöglichkeit der Veränderung des Ganzen nicht irremachen lassen. Von Gottes

---

<sup>4</sup> T. W. Adorno, *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (Adorno GS 4), Darmstadt 1998, 283.

Zukunft her kommen die Impulse das relativ Bessere zu tun und an der Veränderung der Strukturen mitzuwirken.

## 6 Versöhnung und Erlösung

Karl Barth hat deutlich unterschieden zwischen der Lehre von der Versöhnung und der Lehre von der Erlösung: Die Versöhnungslehre, das sind traditionell gesprochen die Christologie und die Ekklesiologie, ist das Thema des vierten Bandes seiner Kirchlichen Dogmatik, die Fragment geblieben ist. Die Erlösungslehre sollte dann in KD V entfaltet werden, wozu Barth nicht gekommen ist. Dem Plan nach wäre das, was noch abzuhandeln war, also die Pneumatologie und die Eschatologie.

Ich halte allein schon diese Architektur für außerordentlich hilfreich. Dass Erlösung, die Befreiung aus der Sünde bedeutet, kann auf dieser Spur theologisch genauer gefasst werden. „Versöhnung“ ist die Wiederherstellung einer zerbrochenen Gemeinschaft – selbst schon ein Wunder, auch zwischenmenschlich, die gerade nicht von dem hervorgebracht werden kann, der die Gemeinschaft verletzt hat. Versöhnung ist also das, was Sünde in dem Sinn überwindet, dass die Trennung von Gott durch Gott aufgehoben wird (auch das hat Anselm übrigens zur Geltung gebracht). Das ist nach biblischem Verständnis (auch at.lich!) nicht durch unsere moralische Verbesserung zu leisten, sondern erfordert eine Neuschöpfung – und diese geschieht auch unter uns.

„Erlösung“ bringt darüber hinaus gerade das Moment der Unfreiheit, Gefangenschaft, Abhängigkeit zum Bewusstsein, das eben auch die Sünde ist. Und damit kommt das zur Sprache, was noch aussteht: Wir erfahren Unfreiheit, Gefangenschaft, Abhängigkeit, aus denen wir nicht einfach herauskommen. Im Anschluss an Barth könnte man sagen: Als Versöhnte harren wir der Erlösung, die gerade aussteht.